



## Predigt am 8. Oktober 2017

17. Sonntag nach Trinitatis

**Predigttext: Markus 9,17-27**

Liebe Gemeinde, Ihr Kleinen und Großen, in diesem Gottesdienst dürfen wir uns einmal in einer ganz besonderen Weise bei einem Gotteskind bedanken, welches seit 25 Jahren im Kindergottesdienst den Kleinen von Gott und Jesus erzählt, ihnen die Gemeinde lieb macht und Stunde um Stunde der Zeit einsetzt, die Gott ihr geschenkt hat. Maike Aust, so hieß sie als sie vor 25 Jahren begann und Maike Görtz heißt sie heute und für die meisten von uns ist sie die Maike.

Heute soll sie aber einmal unter uns sein und die Kinder auch. Nun hoffe ich, dass bei einer Predigt für Kleine und Große etwas dabei ist. Ich habe bewusst den vorgeschlagenen Predigttext genommen, eine Geschichte von Jesus. Doch möchte ich heute einmal aus gegebenem Anlass so ein bisschen mit der pädagogischen Brille auf den Text schauen.

Also fangen wir an.

Wenn man irgendwo zu spät kommt, dann haben andere schon vorher miteinander geredet, oder etwas gemeinsam gemacht.

Was meint ihr, was man dann machen kann, wenn man später dazukommt?

Soll man a

erst einmal fragen, was macht ihr denn da gerade,

Soll man b

erst einmal sagen, welche Meinung man selber hat

Soll man c

Einen Moment zuhören und dann sagen, ich habe das immer so gemacht

Soll man d sagen

alles hört ab jetzt auf mein Kommando

Besser ist, wenn man erst einmal fragt, was macht ihr denn da gerade, oder worüber habt ihr euch denn unterhalten. Erst wenn man das weiß, dann kann man sich ein Bild machen, mitreden und mitmachen.

Wenn wir heute Morgen uns eine biblische Geschichte anschauen, dann müssen wir auch vorher fragen, was ist vorher passiert. Sonst verstehen wir die Geschichte nicht richtig.

Liebe Gemeinde,

wer im Leben in eine Gemeinschaft dazukommt, der tut gut daran sich erst einmal ein Bild zu machen von dem, was er vorfindet. Kein Mensch muss das Rad neu erfinden. Es ist am Anfang immer besser erst einmal zu hören und dann zu reden. Maike war eine lange Zeit eine Hörende. Sie hat zugehört als ihre Kindergottesdienstleiterin Frau Elisabeth Winkler, die heute mit ihrem Mann auf eine vor kurzem gefeierte Diamantene Hochzeit zurückblicken kann, ihr die biblischen Geschichten in ihrer liebevollen, mütterlichen Art nahebrachte. Sie hat gehört, im kirchlichen Unterricht, als es um die Lehre der Botschaft ging. Und dann ist aus der Hörenden eine Redende geworden. Das gilt als Lebensmotto, erst hören dann reden. Genau das ist beten. Erst hören, dann reden. Wer nicht hört und nicht zuhört, der hat auch nichts zu sagen.

Also was ist vor unserer Geschichte passiert?

Jesus ist seit einiger Zeit mit seinen Freunden unterwegs. Er erzählt den Menschen von Gott, er kümmert sich aber auch um Kranke und Hilflose. Und er versucht seinen Jüngern beizubringen, wie es geht. Also er möchte, dass seine Freunde auch von Gott reden und den Menschen helfen, die zu ihnen kommen.

*(Fortsetzung auf Seite 2)*

Liebe Gemeinde,  
Was wollen Menschen denn, die anderen etwas beibringen?  
Sie wollen a  
    Dass alle ihrer Meinung sind  
Sie wollen b  
    dass Menschen selbstständig werden.  
Sie wollen c  
    Dass alle tun, was sie sagen  
Sie wollen d  
    Dass alle sagen, wie toll sie sind

Pädagogen möchten, dass die ihnen anvertrauten Menschen selbstständig werden. Sie sollen eigenständig werden und sein. Und das im wahrsten Sinne des Wortes. Sie sollen alleine stehen können, zu sich selbst und zu der Sache, die sie vertreten. Pädagogen machen sich selbst überflüssig, wissen, sie sind nicht unersetzlich. Pädagogen wollen keine Abziehbilder, sie wollen mündige Menschen. Jesus braucht keine Abziehbilder, er will Brüder und Schwestern.

So war er mit Petrus, Johannes und Jakobus auf einen Berg gestiegen und hatte die anderen neun Jünger unten gelassen. Dort hatte er mit seinen drei Freunden etwas Wundervolles erlebt. Er hatte ja immer von Gott als seinem Vater gesprochen. Er hatte behauptet er habe ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu Gott. Und nun hatte Gott ihm und seinen drei Freunden gesagt, Jesus erzählt keinen Quatsch, Jesus ist wirklich mein Sohn. Gott hat sich also voll hinter sein Kind gestellt.

Liebe Gemeinde, Ihr Kleinen und Großen,

Was sind in der Erziehung die wundervollsten Momente.  
Ist das der Moment a  
    Wenn sich jemand vor mich stellt  
Ist das der Moment b  
    Wenn einer sagt, der lernt das nie  
Ist das der Moment c  
    Wenn einer sagt, hätte ich das mal lieber selbst gemacht  
Ist das der Moment d  
    Wenn einer sagt, alles andere hätte mich jetzt auch gewundert

Wenn sich ein Erzieher, eine Vater oder Mutter, eine Kindergottesdienstleiterin oder ein Leiter sich hinter ein Kind stellt und vor anderen sagt, das ist mein Kind, das ist der wundervollste Moment. In der Taufe hat sich Gott zu uns gestellt und er nimmt sein Ja nicht mehr zurück. Egal in welchem Land, egal an welchem Ort dich das Leben hinbringt, Gott wird immer sagen, das ist mein Kind. Er steht hinter dir alle Tage deines Lebens.

Doch auch wenn die Freunde von Jesus gar nicht so richtig mehr herunter wollten von diesem Berg, sie mussten dann eben doch zurück. Ja, so wie man den Ausblick von oben nach langem und anstrengendem Aufstieg genießen kann, aber dann wieder ins Tal zurück muss, so kann man die wundervollen Momente des Lebens für einen Moment genießen, muss aber dann wieder zurück. Dem Sonntag folgt der Alltag.

Und jetzt kommt die Geschichte für heute. Also lesen wir einmal ein Stück.

**Bei ihrer Rückkehr fanden Jesus, Petrus, Johannes und Jakobus die anderen Jünger zusammen mit einigen Schriftgelehrten mitten in einer großen Volksmenge. Die Schriftgelehrten hatten die Jünger in ein Streitgespräch verwickelt. 15 Als die Leute Jesus sahen, liefen sie ihm aufgeregt entgegen und begrüßten ihn. »Worüber streitet ihr euch denn?«, fragte er sie. Einer aus der Menge antwortete: »Lehrer, ich habe meinen Sohn hergebracht, damit du ihn heilst. Er kann nicht sprechen, weil er von einem bösen Geist beherrscht wird. Wenn dieser Geist Gewalt über ihn gewinnt, wirft er ihn zu Boden. Dann tritt dem Jungen Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und bleibt schließlich bewusstlos liegen. Ich habe schon deine Jünger angefleht, den bösen Geist auszutreiben; aber sie waren machtlos.«**

Ihr Lieben,  
die Sache ist eindeutig. Jesus ist für eine kurze Zeit mal weg, aber die Menschen und ihre Probleme und Nöte sind es nicht. Und wenn der Chef nicht da ist, dann geht man zu seinem Stellvertreter, oder? So macht es auch jener Vater, dessen Sohn so furchtbar krank ist. Und auch wenn der Chef nicht da ist, dann kann man doch erwarten, dass auch seine Stellvertreter die Sache in den Griff bekommen, oder? Doch

(Fortsetzung auf Seite 3)

Pustekuchen. Sie können es nicht. In unserer Geschichte heißt es, sie waren machtlos.

Das ist ernüchternd. Das ist enttäuschend. Das macht wütend. Das muss raus.

Was meint ihr, wie Jesus reagiert hat?

Hat er a gesagt:

Kein Problem, ich bin ja wieder da

Hat er b gesagt:

Kann ja jedem einmal passieren

Hat er c gesagt:

Warum vertraut ihr Gott so wenig

Hat er d gesagt:

Beim nächsten Mal macht ihr das aber besser

Markus, der Geschichtenerzähler, gibt die Antwort, er schreibt:

**Da rief Jesus: »Warum vertraut ihr Gott so wenig? Wie lange muss ich noch bei euch sein und euch ertragen?«**

Jesus ist enttäuscht. Er hatte gehofft, geglaubt, darauf vertraut, dass seine Freunde auch ohne ihn zu-rechtkommen würden. Und dann sagt er so einen Satz, wie lange muss ich euch noch ertragen, Das klingt erst einmal nicht nett. Aber dann fiel mir ein Bild ein, das mich schmunzeln ließ. Ich sah Maïke vor mir. Und wie sie ein Kind nach dem anderen, die eigenen und ihr Anvertraute durch die Gegend schleppte. Und das macht sie ja auch heute noch. Und wenn es ihr dann doch einmal zu viel wurde, und sie hat da wirklich eine unglaubliche Geduld, dann setzte sie das Kind ab. Sie konnte nicht mehr. Sie konnte nicht mehr tragen. Sie konnte es nicht mehr ertragen. Sie wollte, dass ein Kind selbst läuft. Und da sind wir wieder beim Ausgangspunkt der Pädagogik.

Jesus kann es nicht mehr ertragen, dass seine Freunde immer noch wie Kinder herumgeschleppt werden wollen. Er will freie und mündige Mitarbeiter für das Reich Gottes, keine unselbstständigen auf ihn fixierten Mitläufer.

Doch was soll Jesus nun machen. Der Vater mit dem kranken Kind ist ja schließlich auch noch da.

Soll er a sagen,

komm später wieder wenn meine Jünger soweit sind

Soll er b sagen,

ok, dann bringt das Kind eben zu mir

Soll er c sagen,

dann kann ich jetzt auch nichts machen

Soll er d sagen,

bringt es noch mal zu ihnen, sie sollen sich gefälligst anstrengen

Hören wir wieder auf Markus, wie es weitergeht

**Jesus sagt: Bringt das Kind her zu mir!« Sie brachten es. Als aber der böse Geist Jesus erkannte, zerrte er den Jungen hin und her. Der stürzte zu Boden, wälzte sich umher, und der Schaum stand ihm vor dem Mund. »Wie lange leidet er schon darunter?«, fragte Jesus den Vater. Der antwortete: »Von Kindheit an. Schon oft hat ihn der böse Geist in ein Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Hab doch Erbarmen mit uns! Hilf uns, wenn du kannst!«**

Liebe Gemeinde, Ihr Kleinen und Großen,

da haben wir es wieder. Jesus erkundigt sich nach dem Kind und nach seiner Geschichte. Erst kommt das Hören, danach das Handeln. Es gibt kein Wunder nach dem Gießkannenprinzip, nicht einfach so. Wunder setzen den Kontakt mit dem anderen voraus, damit auch genau da geholfen werden kann, wo es notwendig ist. Wenn jemand zu einem Arzt geht, dann wird der ja auch nicht einen ansehen und sagen: Sagen sie nichts, ich weiß genau, was sie brauchen. Er wird sich nicht hinsetzen, ein Rezept ausfüllen und sagen, hier, von den roten Pillen dreimal eine und von den blauen eine vor dem Schlafengehen. In acht Tagen sind sie wieder gesund. Nein, er wird den Patienten erst einmal gründlich untersuchen, erst die Diagnose, dann die Therapie.

Dem Vater scheint so langsam aber die Geduld zu verlassen und so fleht er Jesus an. Hab Erbarmen, hilf doch, wenn du kannst.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Und was wird Jesus nun antworten?

Sagt er a

Kein Thema, ich kann, sei gesund

Sagt er b

Das ist mit auch zu schwierig, ich kann dir leider nicht helfen?

Sagt er c

Alles ist möglich, wenn du mir vertraust

Oder sagt er d

von den roten Pillen dreimal eine und von den blauen eine vor dem Schlafengehen

Ihr wisst schon, wer die Antwort weiß, Markus, er schreibt:

**»Wenn ich kann?«, fragte Jesus zurück. »Alles ist möglich, wenn du mir vertraust.« Verzweifelt rief der Mann: »Ich vertraue dir ja - hilf mir doch gegen meinen Zweifel!«**

Der Vater kriegt die Krise. Aber genau an diesem Punkt entscheidet sich, ob Pädagogik zum Erfolg führt, oder nicht.

Ohne Vertrauen ist keine Pädagogik erfolgreich.

Ohne Vertrauen kann man nichts machen.

Ohne Vertrauen gibt es keine Zukunft.

Ohne Vertrauen gibt es keine Heilung.

Ohne Vertrauen gibt es kein Heil.

Ohne Vertrauen klappt die Beziehung zwischen Menschen nicht, weil sie nicht mehr zueinander zieht und damit ist eine Erziehung unmöglich.

Ohne Vertrauen klappt die Beziehung zwischen Gott und einem Menschen nicht, weil nichts mehr sie zueinander zieht und damit ist eine Erziehung unmöglich.

Christen, die anderen als Pädagogen gegenüber stehen, gründen in dem Urvertrauen, welches sie in Jesus haben. Dieses schließt auch die eigenen Zweifel ein. Letzten Endes vertrauen sie sich selbst und die ihnen Anvertrauten der Treue Jesu an und selbst wenn sie verzweifeln, rechnen sie mit seiner Hilfe.

Und Jesus hilft. Damals dem Jungen und damit auch seinem Vater.

Und wie ist das heute? Was meint ihr?

Hilft Jesus a

Maike?

Hilft Jesus b

Den Kindern?

Hilft Jesus

Den Erwachsenen?

Hilft Jesus

Den Älteren?

Richtig ist, Jesus hilft a und b und c und d.

Jesus hilft uns allen den Kleinen und Großen.

Amen